

Strickgarne,
 nur bewährte Qualitäten.
 Ganz besonders empfohlen wir
Roland-Wolle,
 ausserordentlich haltbar und
 ergiebig.
 Zollpfund Mk. 3.20,
 1/2 „ „ 0.64.
 Alleinverkauf
 für Halle:
Brummer & Benjamin,
 Gr. Ulrichstr. 22 23.

Leder-Pantoffeln,
 genagelt und genäht in schwarz
 und farbig,
Plüsch-Pantoffeln,
Samt-Pantoffeln,
Gord-Pantoffeln,
Holz-Pantoffeln,
 leistungsfähig, Fabrikat a. Blase.
Fr. Fricke, Mantelfelderstr. 47,
 schrägläufig u. Gattlicher Haupthof
 en gros, en detail.
 Für Wiederverkäufer Transport
 durch eigene Gebläue frei Haus

Tapeten
 von den einfachsten bis zum
 feinsten Genre zu billigen
 Preisen und reichhaltigster
 Auswahl.
Walter Sommer,
 Leipzigerstr. 32,
 ob. d. Turms,
 Musterkarten gratis.

Möbel: Kleiderstiege
 für 26 Mk.,
 Vertikows
 35 Mk., Spiegel zu 10 Mk., bei
 10 Mk., Sofa, Bettst., Ma-
 tragen Tisch Stühle Küchen-
 möbel billig zu verkaufen.
August Heise, Geißeir. 31.

Hustenhonbon,
 als Allheie, Honig, Zwiebel-
 heis, reichl. 14 bis 10 Bsp. bei
Franz Donner, Jüdendorfstr. 11,
 Leipzigerstr. 65, Geißeir. 64,
 Steinstraße 68.

Wo bekommen Sie
 für 1 Mark eine
prima Feder
 eingeleigt? Nur bei
**Ad. Koch, Gr. Stein-
 straße 54.**
 Wecker-Reparaturen 1 Mark.

Erprobtes Hustenmittel
 ist nicht selbstgeschmeckt, schwarzer
Johannisbeersaft.
Karl Krütgen,
 Universal Drogerie,
 Merseburgerstr. 10.

Bruchbandagen,
 Leibbinden, sowie
 alle Artikel zur Krankenpflege
 empfiehlt
Bernh. Hötzel, Zeitz,
 Wasserwerkstr.

Zeitz. Zeitz.
Hamburger Fischhalle.
 Größtes Fisch-Spezialgeschäft
 am Platz.
 Große Auswahl in frischen
 See- und Flussfischen zu billigen Tages-
 preisen. H. Handewarten, tägl.
 3-4 mal frisch, direkt aus der
 Handweert entreichend.
 Beste Bezugsquelle f. Gändler.
 Weitere lauf. Anweisung
 für den ganzen Tag 10. Geißeir.
Dr. Zeisinger,
Nudolf Schanzstraße 32.

Besten Rasiermesser, welches
 noch einige Stücke mitmachen
 kann, habe ich zu verkaufen.
Nudolf Schanzstraße 32.

Donnerstag
 Freitag
 Sonnabend
3 billige
Schürzen-Tage
 Donnerstag
 Freitag
 Sonnabend

Soweit Vorrat!

Wirtschafts-Schürzen mit Taiche, Velas, aus la. Stoffen ge- arbeitet Stüd 45 Pf.	Zier-Schürzen (weiss) reich belegt mit Vorkinderet Stüd 55 Pf.
Wirtschafts-Schürzen mit Volant und Taiche, aus waldechten Schürzentoffen mit Velas Stüd 65 Pf.	Zier-Schürzen in allen Farben Stüd 28 Pf.
Wirtschafts-Schürzen extra weit geschnitten, in hellen und dunklen Streifen Stüd 1¹⁵	Zier-Schürzen weiss Watif, zweimal Einsatz u. ringum Volant von Stickeret Stüd 65 Pf.
Hausschürzen mit Träger Taiche und Velas, in eleganten hellen und dunklen Mustern, extra weit Stüd 1¹⁰	Mieder-Kleider-Schürzen in hellen und dunklen Mustern mit Träger „Letzte Neuheit“ Stüd 1⁶⁵

→ Besonders beachtenswert! ←
Kinderschürzen
 aus besten Feinestoffen, doppelseitig, apart garniert. Gr. 45-100 cm **1⁵⁰ 1³⁵ 1¹⁰ 75 58** Pf.

Weisse Wirtschafts Schürzen aus la. Union und Gendensch, mit Träger, reicher Stickeret mit Volants Stüd 1²⁵	Zier-Schürzen schwarz Satin, zweimal Spitzen-Einsatz und Volant Stüd 95 Pf.
Reform-Schürzen mit Tragen, reicher Garnitur, ringherum Volant 1.10 Stüd 95 Pf.	Tee-Schürzen hochparie Muster mit Garnierung zum Ausstechen Stüd 1³⁵
Reform-Kleiderschürzen aus la. Stoffen mit Vortie, reich garniert neuester Schnitt Stüd 1²⁵	Reform-Kleiderschürzen in hell u. dunkel gestreift, doppelseit. Stoffen elegante Ausstattung Stüd 1.05 1⁶⁵
Wirtschafts-Schürzen aus einfarbigen u. gestreiften Schürzen- stoffen mit Volant u. Taiche Stüd 95 Pf.	Haus-Schürzen dunkelblau mit weißen Tupfen durchgefärbt extra weit Stüd 1³⁵

**Sämtliche Schürzen sind durchweg beste Verarbeitung aus
 haltbaren Stoffen und ausserordentlich billig.**
 Um unsere Kundschaft von der Realität dieses **Ausnahme-An-
 gebots** zu überzeugen, haben diese Schürzen in einem unserer
 Schaufenster übersichtlich ausgestellt.

Hamburger Engros-Lager
Leopold Nussbaum G. m. b. H.
 Gr. Ulrichstrasse 60/61. Halle a. S. Barfüsserstrasse 3/5

Öffentliche Versammlung.
 Die Mitglieder der unterzeichneten Vereine und Organisationen sind berechtigt, in der Versammlung
 zu erscheinen, welche
Donnerstag, den 21. März abends 8 Uhr
 im **Konzerthause, Karlstraße 14,**
 stattfinden wird.
 Tagesordnung:
„Verwaltung und Betrieb des Volksparkes.“
 Der Sozialdemokratische Verein. Das Gewerkschafts-Kartell. Der Arbeiter-Bildungsverein.
 Der Arbeiter-Sängerbund. Der Arbeiter-Radfahrerbund. Der Arbeiter-Turnerbund.

Schirm-Fabrik
 L. E. Workmeister,
 am Turm, Postfach 30 am Turm.
Begenschirme, Spazierstöcke.
 Billigste Preise am Platz.
 5% Rabatt 6% „
Fahrräder, Nähmaschinen
 Grösste Auswahl am Platz.
 Fahrräder Adler, Brennabor,
 Opel, Sturmwind, Neokarslener
 Pfaff.
 Nähmaschinen: Naumann und
 Köhler.
 Präzisions-Fabrikate I. Rangos.
 — Hoche Auszeichnung.
 — Grand prix.
 Alle Reparaturen schnell u. billig.
Emil Schneider, Zeitz,
 Kalkstr. 4. Steinstraße 18.
 Achtung! Achtung!
Mangerhausen.
R. Ziegler, Schlosspass 23,
 offeriert handgenetzte
Lederpantoffeln
 aus bestem Ober- u. Lederleder
 für reelle Verhältnisse bei billiger
 Berechnung.
Krawatten,
Herrenwäsche,
Spazierstöcke
 empfiehlt
B. Hötzel, Zeitz,
 Wasserwerkstr.
Kretzschau.
Schwarzem
 empfiehlt zu soliden Preisen
Albin Burkhardt,
 Schuhmachermeister.

Lumpen, Knochen, Eisen
 und altes Metall kauft
Wlth. Möbius, Mühlberg a. E.
Zum Jahrmarkt
 samt man in vorzüglicher, früher
 Ware: Gebirgs-Mantel 1/2 B 20
 und 25 J., Pfefferminz 1/4 B 10 J.,
 Fotosfloeden 1/4 B 10 J., Bombon
 ur. Auswahl 1/4 B 10 J., kleine
 Pfefferkuchen 8 St. 10 J. u. f. w.
 bei **Franz Donner,**
 Jüdendorfstr. 11.
Stad: Haupttreibe, Gte 66,
 sowie Gr. Steinstraße 68, Leipziger-
 straße 65, Geißeir. 64.

Schlachte-Fest!
Donnerstag den 21. März.
 Von früh 8 Uhr ab. Bei
 kühler, abends frische Wurst und
 Suppe.
 Wurst auch außer dem Saale.
 Es ladet ergebenst ein
Otto Wittenbecher u. Frau.
 Freitag: Dr. Bartsch u. Braunschw.
F. Bernich, Zeitz, Mittelstr.
 Freitag: Schlachtefest.
 H. Richter, Zeitz, Schützenstr.

Schneider,
 gute Arbeiter finden
 bauende Beschäftigung bei
 Alb. Drechsler Nachf., Poststr. 21

Nachruf.
 Am 19. März, nachts 1 1/2
 Uhr, verstarb unter altem Ver-
 bandmitglied, der **Schneider**
August Wilhelm Fiegler
 im 82. Lebensjahre.
 Ehre seinem Andenken!
 Die Beerdigung findet
 Donnerstag nachmittag 3 Uhr
 vom Hospital, Gauschstr. 68,
 aus, nach dem Nordfriedhofe
 statt.
 Mit recht zahlreicher Betei-
 ligung erluhrt
 Der Vorstand des Verbandes der
 Schneider und Schneiderinnen
 Filiale Halle a. S.

Todes-Anzeige.
 Heute Nacht 12 1/2 Uhr ent-
 schlief sanft nach schwerem Leiden
 mein lieber Mann, unser guter
 Vater, Groß- u. Schwagerpater,
 der Expedient des Volkskassens
Wilhelm Otto
 im 65. Lebensjahre.
 Mein lilles Weib bleibt
 Töcherchen, den 17. März 1907.
 Die trauernde Witwe
E. Otto
 nebst Kindern.



Unbegrenzt
ist die Vorzüge von
MOHRA im Carton
Margarine für
Tafel und Küche.

Arbeiter-Bildungsverein zu Halle a. S.

Sonnabend d. 23. März abends 8 1/2 Uhr in Saal. Männer des "Schwamm" - Vind. 78
Stiftungsfest
betehend in Sinfonietal- und Singsang-Konzert (Wem. Chor u. Männerchor). Theater, literarischen Aufführungen und Paß bis früh.
Su zahlreichen Beweise laden ein D. V. Turner-Ausflug nach der Heide, am 1. Sonntag früh 7 Uhr von den Drei Köhnen". Al. Maasstr. 7, aus. - Frühstücken des Gesamtvereins am 2. Sonntag früh von 11-12 Uhr im Konzerthaus". Saalstr. 14. - Beschäftigung des hiesigen Arbeitervereins: Sonntag den 7. April: Treffpunkt früh 9 1/2 Uhr bei Paule, Mansfelderstraße 11. - Montag d. 15. April abends 8 1/2 Uhr im "Konzerthaus": Rezitations-Abend des Herrn Max Schwartz. - Nächste Vorstandssitzung am 25. März.

Achtung, Brauereiarbeiter!

Alle Brauer, Gefäßführer, Gasse- oder Flaschenarbeiter, die einen Nachweis über ihre bisherige Tätigkeit erbringen können und in einer der hiesigen Brauereien oder Bier-Niederlagen Stellung nehmen wollen, haben sich
im Bureau für unseren Arbeitsnachweis
Mittelstraße 20,

einbringen zu lassen. Die Brauereien und Bier-Niederlagen sind verpflichtet, ihre Arbeitskräfte nur durch unseren Arbeitsnachweis zu beziehen. Die Stellenvermittlung ist kostenlos. Die Einstellung geschieht in der Reihenfolge der Eintragung.
Wahlungen werden jeden Vormittag von 8-11 Uhr entgegen genommen.
Die Arbeiterbetreuer.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Zahist. Zeit.

Sonnabend d. 23. März abends 8 1/2 Uhr in der Wilhelmshöhe
er. ausserordentliche Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Die gegenwärtigen Verhältnisse in der Holzindustrie. Ref.: Kollege Robert Ahrmann-Berlin.
2. Beschäftigung über folgende Anträge: 1. Dem Vorstand teilt 500 Mark aus der Metallkasse zu überweisen. 2. Für zwei Quartale je 14 Beiträge zu erheben. 3. Den Kollektbeitrag höher zu gestalten. 4. Für 20 Wochen einen Herrn Weitzing von je 10 Pf. zu erheben, weibliche Mitglieder die Hälfte.
Su dieser Verammlung muß auch der letzte Kollege und Kollegin erscheinen. Mitgliedsbuch ist als Legitimation mitzuführen. Die Verammlung wird pünktlich eröffnet.
Die Lokalverwaltung.

Konsumverein Crossen a. E.

Sonntag den 31. März 1907 nachmittags 2 Uhr im Gasthof zum Adler, Crossen a. E.
General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Bericht über das erste Viertel des Jahres 1906/07 und Verlegung der Bilanz. 2. Bericht der Revisoren. 3. Neuwahl der Vorstandsmitglieder am 1. Oktober ausstehenden Vorstandsmitglieder. 4. des Vorstandes; b) zweier Aufsichtsratsmitglieder. 4. Bericht um Revisionen der Thüringer Konsumvereine. 5. Geschäftliches der Vorsitzende des Konsumvereins für Crossen und Umg. (e. G. m. B. H.) Herrn Feilich.

Süßmilch's Walhallatheater.
Elite-Künstler-Vorstellung.
Entscheidungs-Ringkämpfe.
Heute, Mittwoch den 20. März ringen:
Zwei grosse Entscheidungs-Kämpfe:
I. Entscheidungs-Kampf:
W. Stalling gegen **Leon Dewolff**
Bremen Holland
II. Entscheidungs-Revanche-Kampf:
Carlos gegen **G. Malskies**
Portugal Ostpreussen
Infolge des von Herrn Malskies beim Schiedsgericht eingeleiteten Protestes: „Seine am Montag erlittene Niederlage sei nur erfolgt, weil er mit einem Fusse am Rande des Teppichs zwischen den Befestigungsstellen einhakte und er dadurch gestolpert und gefallen - nicht von Carlos geworfen - sei!“
erkannte das Schiedsgericht den Protest Malskies als gerechtfertigt an, erklärte den Sieg von Carlos für ungültig und setzte für heute abend diesen neuen
Entscheidungskampf fest.
Beide Kämpfe bis zur definitiven Entscheidung!

Stadt-Theater in Halle.
Direktor: H. Richards.
Donnerstag den 21. März 1907:
188. Abonnements-Vorstellung.
3. Viertel. Umständlich gültig.
Sum 23. Male:
Die lustige Witwe.
Operette in 3 Akten
von Victor Leon und Leo Stein.
Musik v. Franz Lehár.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Ende 10 Uhr.
Freitag den 22. März 1907:
181. Abonnem.-Vorst. 4. Viertel.
Umständlich gültig.
Carmen.
Oper in 4 Akten
von Georges Bizet.

Apollo-Theater
Direkt.: Gustav Volker.
Der diesmalige
grossartige Spielplan
bietet nur noch bis
Sonntag d. 23. März.
Stürmischen Erfolg von
6 Patty Frank,
Rudolf Mälzer,
5 Grebnieff,
Mason u. Forbes,
Alice u. Nina
unter dem Kommando des
bekanntesten Bühnenregisseurs
Capitän Stern
u. u. u. u.
Donnerstag d. 21. März
Benefiz-Abend
für Herrn Kapellmeister
Rudolf Kipke.

Blumen- und Gemüsesämereien,
frisch eingetroffen, pro Pfd. 10 Pf., 5 Pf., 4 Pf.
Ed. Beyer & Sohn,
Inhaber: Carl Töpfer,
Helfstr. 36. Telefon 2202
Ein tücht. Zigarrenmacher
selbst schmiedend, wird sofort
eingestellt. Minimallohn 9 Mk.
Gutes Material zugeführt.
Gustav Herrmann, Schkeuditz,
Leipzigerstraße 34.

Sozialdemokratischer Verein Ave.
Sonnabend den 23. März abends 8 1/2 Uhr
im „Deutschen Kaiser“
Versammlung.
Tagesordnung: Vortrag des Genossen **Leopold**
über: „**Verneinung und Kultur** von den Reichstagswahlen.“
Alle Genossen und deren Frauen sollen kommen. D. O.
Metallarbeiter-Verband Zeit.
Sonntag d. 24. März v. 10 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm.
Wahl der Delegierten zur General-Versammlung.
Wahllokal: Restaurant Kämpfe, Schützenstr. u. Restaurant Grüne Ave. Die Kollegen v. Luckenau u. Hohenmülsen wählen im Herzoglichen Gasthaus in Luckenau.
Es ist Pflicht jedes Mitgliedes, sich an der Wahl zu beteiligen.
Der Vorstand.

Rumsdorf! Rumsdorf!
Sonntag den 24. März nachm. 3 Uhr
im Gasthof zum Kronprinz (Wwe. Gehrhards)
grosse öffentliche Bergarbeiter-Versammlung.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.
Referent ist zur Stelle.
Alle Kameraden von Rumsdorf sind hierzu eingeladen. Um zahlreichen Besuch bitten
Der Einberufer.
Rosinen, Corinthen, Mandeln,
Zitronen, Vanille, Schmalz,
Zucker Pfund 20 Pf.
Margarine Pfund von 50 Pf. an.
Als Leber und billigerer Pfirsichkern a Pfund 75 Pf.
Eisig u. Mandeln in 10 Pf.
ff. Weizenmehl 00 zum alten Preise.
Gebrannte Kaffees a Bilo. 1.00, 1.20, 1.50, 1.60, 1.80, 2.00 Mk.
Ostereier, Osterhasen u. div. Sachen
empfehlen zu billigen Preisen
Zeit. **Chr. Elsässer Nachf.,**
Inhaber: Alfred Schumann,
Wasservorstadt.

Umzug April 1907!
Jedermann erhält
Kredit!
Lieferung ohne Kennzeichen auch nach auswärts frei!

Ostern 1907!
Jedermann erhält
Kredit!
Meine Kunden erhalten Kredit ohne Anzahlung!

FUCHS

Möbel für 1 Zimmer Anzahlung 4 Mk.
Möbel für 2 Zimmer Anzahlung 8 Mk.
Möbel für 3 Zimmer Anzahlung 15 Mk.
Engl. Schlafzimmer Anzahlung 20 Mk.
Komplette bürgerliche Wohnungs-Einrichtungen Anzahlung 25-35 Mk.

Neu eingetroffen!
Ein Posten
Kinder- und Sportwagen
Anz. 2, 3, 5, 8 Mk. etc.
Anzüge
für Herren und Knaben
Anz. 2, 3, 5, 8 Mk. etc.
Damen-
Eisenz, Röcke, Kostüme
Anz. 3, 4, 5, 10 Mk. etc.
Kleiderstoffe
schwarz und farbig.
Teppiche, Gardinen.

Die Höhe der Raten bestimmt jeder Käufer selbst!

N. Fuchs,
Modernstes, kulantestes und beliebtestes
Möbel- u. Ausstattungs-Geschäft,
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 58, I. u. II. Etage.

Reparaturen an Fahrrädern
sachgemäß, prompt und billig.
Grosses Lager in Ersatz und Zubehör.
Gummireifen Decken zu M. 4.—, 5.50, 7.50, 10.25.
Luftschläuche zu M. 3.—, 3.75, 4.50, 5.75.
Laternen, Sattel, Glocken, Ventiltangen usw.
H. Schöning, Gr. Strich-
straße Nr. 69.

Achtung! Achtung!
Friedrich Thurm's Restaurant.
Zum Jahmarkt!
Donnerstag den 21. und Freitag den 22. d. Mts.
Turnhalle (Rossplatz).
Speisen und Getränke wie bekannt.

Reste
Böfchen bis zu 20 Rollen werden zu
Räumungspreisen
ausverkauft.
G. Frauendorf,
Schulstrasse 3/4.

Tapeten

Bringe den Kameraden und Genossen zur Kenntnis, daß ich durch Unfall meiner Berufsarbeit nicht mehr nachgeben kann und mich durch **Ehrarbeit** zu erheben lübe. Zu bitte deshalb die Genossen mit in meinem Unternehmen zu unterstützen.
Alle Sorten **Strümpfe** werden sehr billig angefertigt. Auch nach außerhalb vertriebene Strümpfe gegen vorherige Einzahlung des Betrages und 20 Pf. Porto. Bei Abnahme von 1 Duzend Paar Porto frei. **Strümpfe** a. 1.20 an bis 1.60. **Strümpfe** a. 1.60 bis 2.00 Mk. **Kinderstrümpfe** je nach Größe. **Strümpfe** neu gemacht. **Max Faust, Eisdorf.**

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1907

Donnerstag, 21. März

Nr. 12

(Nachdruck verboten.)

Der fromme Mann.

Eine tragikomische Geschichte von Heinrich Traube.

Es war einmal ein frommer Mann, dem ging alles verquer. In seinem Leben kam alles anders, als er dachte, und das ging so zu:

Von Jugend auf war er fromm gewesen. Als Kind hatte er die Sonntagschule besucht, später den Jünglingsverein, und jetzt war er im Evangelischen Männerverein. Er war Antialkoholiker und gehörte dem Weissen Kreuz an. Natürlich hatte er sehr viel fromme Bücher gelesen und vor allem recht viel Lebensgeschichten frommer Männer und christlicher Familien. Stets hatte er sich an solchen Schriften erbaut, und sein Herz war einfältig geworden, und in seiner Jugend schon hatte er beschloffen, auch so ein frommer Mensch und christlicher Familienvater zu werden.

Aber es kam leider anders.

Als Lehrling war er sittsam und arbeitete fleißig. Nagte nie, denn in den frommen Büchern hatte er gelesen, daß der christliche Meister solchen Lehrlingen als besondere Belohnung für ihren Fleiß das letzte Vierteljahr der Lehrzeit schenkte. Es kam aber anders. Der Lehrherr schenkte dem frohen und faulen Stübch das letzte Vierteljahr und war froh, daß er ihn los war. Inseerem Freunde aber schenkte er nichts, sondern freute sich, daß er einen so Dummen gefunden hatte, den er ausnützen konnte.

Später als Geselle hielt er sich von allen Sozialdemokraten fern, machte willig Ueberstunden und schmähelte nicht über geringen Lohn. Stand doch in seinen frommen Büchern, daß wirkliches Verdienst immer belohnt würde. Ja, wie oft hatte er nicht gelesen, daß die zufriedenen Chefs einen fleißigen Arbeiter zum Werkführer, ja oft sogar zum Kompagnon ernannt hätten. Als die anderen streikten, arbeitete er natürlich weiter. Die Belohnung würde schon kommen. Und sie kam auch. Die anderen erhielten mehr Lohn und er wurde entlassen.

Darüber grünte er sich gar sehr, denn in den frommen Büchern wurden die Boshaften stets bestraft. Nach seinen eigenen Erfahrungen traf das aber nie zu. Indes tröstete er sich. Es würde schon noch kommen.

Er freute eine sittliche Jungfrau, wie ihm dachte, und freute sich auf das echt christliche Familienleben, das nun folgen würde. Unglücklicherweise bekam die teure Gemahlin nach sechs Monaten ein Kind. In den frommen Büchern traf dieses frohliche Ereignis immer erst nach einem Jahre ein.

Aber auch darüber legte er sich hinweg. Was tut ein echter Christ nicht alles? Leider hatte er bei seiner neuen Arbeit Pech. Er geriet mit einer Hand in das Getriebe und verlor den Arm. In seinen frommen Büchern kam so etwas auch vor, doch dann erschien meist die Gattin des Fabrikanten mit Kuchen und Eiern, mit Fleisch und Wein und tröstete den Unglücklichen, und beim Fortgehen hinterließ sie meist eine Rolle Geld.

Werkwürdig, die Frau erschien nicht, so sehr er auch wartete. Im Gegenteil, er litt bald fürchterliche Not, und seiner Familie ging es sehr schlecht. Doch der fromme Mann versagte nicht. Noch hatte er ja etwas zu verkaufen.

In den frommen Büchern erbarmte sich stets jemand des Krüppels, und gab ihm leichte Arbeit, und seiner Frau Verdienst durch Waschen; oder aber irgendein edel denkender Wohltäter schenkte Geld zur Gründung eines Zigarrengeschäfts.

Doch nichts Derartiges wollte eintreten. Von seiner knappen Unfallrente und ein paar Gelegenheitsgroshen hungerte sich die Familie durch. Aber der fromme Mann haderte nicht mit dem Schicksal. Stand nicht in seinen Büchern, daß über alle Not das gemeinfame Band der christlichen Ehe hinweghülfe. Trösteten sich nicht echte Christen gegenseitig? Und hatte er nicht die Hoffnung auf einstiges Wohlergehen?

Leider brannte seine Frau nach kurzer Zeit mit einem jungen Arbeiter durch. Fast überstieg dies seine Glaubenskräfte. Aber

der Herr schickte die Fügungen zur Läuterung der Menschen, so stand in seinen frommen Büchern. Und er wollte verzagen? Gerade wollte er seine Rente holen, da trat er auf eine Apfelsinenschale, die ein boshafter Junge auf die Erde geworfen hatte, glitt aus und brach ein Bein. Das war schlimm.

Er kam ins Krankenhaus. O, jetzt würde es köstlich werden. Sicher läme eine fromme tröstende Schwester an sein Bett und pflegte und erbaute ihn. Die Schwestern im Armenkrankenhaus hatten aber alle keine Zeit. Und außerdem fühlte er so oft Hunger.

Nachdem er entlassen war, stellte sich heraus, daß das Bein nicht ordentlich geheilt war. Doch er ertrug alle Schmerzen willig und mit Ergebenheit, wie es sich für einen rechten Glaubenshelden geziemt.

Seine Unfallrente wollte man trotz seiner völligen Arbeitsunfähigkeit nicht erhöhen; denn — so schrieben die Weissen — es sei seine Schuld, daß er auf die Apfelsinenschale getreten sei.

Werkwürdig alles, höchst merkwürdig.

In seinen frommen Büchern trat dann immer der Pfarrer in Aktion und brachte solche Armen in einem Altersversorgungshause unter, wo man gut zu essen bekam, und in einem niedlichen Garten spazieren gehen konnte.

Der Pfarrer, an den er sich wandte, gab ihm vier Pfennig, und das hatte ein Gendarm gesehen, und unser fromme Mann mußte ins Gefängnis.

Nachdem wurde er noch ein paarmal eingesperrt — etwas, was auch nicht in den frommen Büchern stand — und dann brachte man ihn ins Arbeitshaus, und zu guter Letzt in ein Armenhaus.

Der fromme Mann jubelte. Jetzt gingen seine frommen Bücher in Erfüllung. Man mußte nur ausharren, so hatte er immer gesagt. Leider sah das Armenhaus ganz anders aus, als die, welche in seinen frommen Büchern gezeichnet wurden.

Dort wurde von allen ehrwürdigen Greisen und edlen Matronen, welche beteten und sangen, erzählt. Und alle bildeten eine Familie, lasen fromme Bücher und erbauten sich gegenseitig, mit einem Worte: führten einen gottseligen Lebenswandel, und tiefe Trauer erfüllte alle, wenn einer starb.

Er aber kam zwischen verlassene, priemende Recken, welche schlügen und sich raupfen, wüste Reben sähten und vom Beten nichts wissen wollten.

Werkwürdig, höchst merkwürdig.

Er hatte einmal in frommen Büchern gelesen, daß auch in die schlechteste Gesellschaft die Saat des Guten zu streuen sei, und daß diese Saat herrlich aufgehe und Früchte trage. Und er beidlos zu säen. Eines Tages nahm er die Bibel vor, bat um Ruhe und fing an zu predigen:

„Geliebte in Christo! — — —“

Die Armenhändler lachten laut auf und jauchzten vor Vergnügen. Herrgott gab das einen Spaß. Unser frommer Mann ließ sich nicht beirren:

„Geliebte in Christo! Der Herr, welcher auch hier unter uns weilt, hat uns die Not des Lebens auskosten lassen, so daß wir manchmal schier verzweifeln möchten. O mit nichts, Geliebte, sollen wir das tun. Vielmehr freudig und zufrieden sein, denn wir haben ja die Hoffnung auf ein besseres Jenseits, wo wir tausendfach entschädigt werden für alle Not und allen Jammer dieses Lebens. Geliebte in Christo, wir müssen uns diese Seligkeit aber verdienen. Manchmal will es mich bedünken, als wenn einzelne unter uns nicht den Wandel führten den Gott von uns verlangt — — —“

Bisher waren alle still gewesen, wenn sie sich auch lächelnd anblickten und mit den Augen zwinkerten. In diesem Augenblicke aber wurde er unterbrochen. Der Armenhändler Berscher rief laut zu einem andern Insassen hinüber:

„Du, Willem, damit meint er Dich!“

„Wat? Mich?“ rief eine verlassene Stimme und ehe sich's

unter Freund verlor, trat der erlosche und betrunkene Armenhäusler hervor, nahm seine Schnapsflasche und schlug dem frommen Mann damit auf den Kopf. Die Scherben flogen im Zimmer umher, aber immer rasender schlug der wütend gewordene Armenhäusler auf den frommen Mann ein. Nicht lange darauf gab unser Held seinen Geist auf.

Niemand jammerte um ihn, vielmehr gröhlten die betrunkenen Armenhäusler laut Beifall.

Das ist die traurige Geschichte vom frommen Mann, dem alles verquer ging, und von dem es nicht einmal heißt, ob es wirklich in den Himmel gekommen ist. —



Bebels Parlamentarier-Jubiläum.

Vor wenigen Tagen sind vierzig Jahre verflossen seit dem Eintritt Bebels in den Reichstag, damals in die konstituierende Tagung des Norddeutschen Bundesparlamentes. Bebel und der Zentrumsabgeordnete Graf Humpel sind die einzigen Mitglieder der parlamentarischen Rednerchor vor 40 Jahren, die heute noch im Reichstage sitzen. Mit Bebel kam — ebenfalls in der Stichwahl — sein damaliger Gesinnungsgenosse Schrapys ins Reichsparlament. Das Personalregister verzeichnet die beiden Männer der Linken also:

Bebel, Drechsler, Leipzig, König. Sachsen, 17. Wahlkreis St. Glauchau u. die Gerichtsamtbez. Waldenburg, Remise, Meerane, Glauchau, Hohenstein, Ernstthal, Lichtenstein.

Schrapys, Advokat, Dresden, Königreich Sachsen, 18. Wahlkreis, Stadt Zwickau u. die Gerichtsamtbez. Krumbitzschau, Berdau, Zwickau, Wildenfels.

August Bebel trat am 4. März 1867 (6. Sitzung des Reichstages des Norddeutschen Bundes) in das Haus ein, worin am 25. Februar die erste Sitzung stattfand. Am 6. März teilt Präsident Dr. Simon mit: Von den seit Notwag neu eingetretenen Mitgliedern sind die Abgeordneten Bebel und v. Knebeke-Katze in die erste Abteilung verlottert worden.

Das Wort ergriff Genosse Bebel zum erstenmal in der 32. Sitzung vom 10. April 1867 bei Titel XIV der Verfassungsberatung: „Verhältnis zu den süddeutschen Staaten“. Er äußerte seinen Argwohn, daß es sich bei der Gründung des Norddeutschen Bundes um ein spezifisch preußisches Interesse, um eine Stärkung der hohenzollerischen Hausmacht, nicht um die Einigung Deutschlands handle; die Regierungen einer Anzahl Basillienstaaten seien nur die „General-Gouverneure der Krone Preußen“. Die Einwendung, daß der Prager Friedensvertrag eine Einigung von Nord- und Süddeutschland im Interesse der europäischen Verhältnisse verhindere, ließ Bebel nicht gelten. Wohl beachte Frankreich die Entwicklung zur bundesstaatlichen Einigung aus Gründen der Machtfrage mit Mißtrauen. Indessen habe Preußen durch die Militär-Konvention bereits die Macht über Süddeutschland erlangt; dieser Tatsache müsse Frankreich sich fügen, sonst würde „das Deutschland wie ein Mann sich erheben und eine derartige Einigung in die inneren Angelegenheiten Deutschlands zurückweisen“. Durch den von Preußen diktierten Prager Friedensvertrag, der nur eine internationale Einigung zwischen Deutschlands Norden und Süden zulasse, verzichte Preußen auf die Anbahnung einer Einigung des Südens; die preußische Regierung würde aber nie anstehen, den Vertrag wieder zu zerreißen, wenn ihr daraus ein Schaden erwüchse. Immer, spezifisch preußische Gründe bedingten den Standpunkt der Regierung, welche befürchte, in einem Bundesrat, worin Bayern, Württemberg, Baden und Hessen verhältnismäßig vertreten sind, majorisiert zu werden, was in bezug auf Verfassungsfragen und -veränderungen nicht gegen unser Interesse wäre.

Nachdem Bebel das damalige Zahlenverhältnis mit dem zu erwartenden vergleichsweise erörtert hatte, schloß er mit den Worten: „Man wird sich eben einfach damit begnügen, wie jetzt schon der Anfang gemacht ist, daß man Militärkonventionen abschließt, daß man lediglich die Militärgewalt in die Hände bekommt im Falle eines Krieges, und im übrigen wird man sich damit begnügen, durch Zollverträge usw. wenigstens einigermaßen die Klut, die hervergebracht ist, zu überbrücken, wohlverstanden: zu überbrücken, aber auszufüllen, dazu wird man sich nicht herbeilassen. Meine Herren! Eine solche Politik zu unterstützen, dazu habe ich keine Lust, ich muß entschieden dagegen protestieren, daß man eine solche Politik eine deutsche nennt, ich muß entschieden protestieren gegen einen Bund, der nicht die Einheit, sondern die Zerreißung Deutschlands proklamiert, einen Bund, der dazu bestimmt ist, Deutschland zu einer großen Kaserne zu machen und den letzten Rest von Freiheit und Volksrecht zu vernichten. Meine Herren! Aus diesem Grunde werde ich gegen den § 1 stimmen und schließlich gegen die ganze Vorlage.“

An verschiedenen Stellen dieser Jungferrede Bebels verzeichnet das Protokoll „Lebhafte Widerpruch rechts“. Der Präsident rief den Zwischenrufer zu: „Meine Herren! Lassen Sie doch den Herrn Redner ruhig zu Ende reden und widerlegen Sie ihn nachher!“

Der Abgeordnete Weber, Obergerichtsanwalt in Stade (18. Wahlkreis Hannover), unternahm es, diese Mißtöne wieder in Harmonie aufzulösen, welche dieser Redner aus Sachsen, das uns Deputierte von allen Ansichten lieferte, als Ansichten der sogenannten großdeutschen Volkspartei in unsere Verjammung geworfen hat“. Der Traum eines zur Föderativ-Republik geeinigten Deutschlands erzeuge den Haß gegen Preußen.

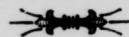
Der Abgeordnete Miquel behaupte gegenüber Bebel, daß die Bundesgenossen der preußischen Regierung nicht noch mehr Souveränitätsrechte zugunsten der Nation aufgeben könnten; die zu weit gehende Billigkeit und Mäßigung der preußischen Regierung sei anerkannt. Preußen sei kein Militärstaat, sondern ein Staat der Kultur, der Wissenschaft, der Saat, der zuerst in Deutschland den Bauernstand befreit, die Gemeindefreiheit begründet habe. Er verleihe nicht, gleich dem Abgeordneten Bebel, daß zum Eintritt der süddeutschen Staaten wesentliche Veränderungen dieser Verfassung notwendig würden; seine Partei erstrebe leichtere Formen der Verfassung, einfache Mehrheiten des Bundesrates und Reichstages. In Süddeutschland schwinden mehr und mehr die Bedenken gegen die Einigung.

Abgeordneter Dr. Wigard, Professor und Arzt aus Dresden (Stadt Dresden links der Elbe) fand Bebels Charakterisierung zurecht; er sei „mit vielem was der geborene Abgeordnete Bebel angegeben hat, einverstanden“, wenn er auch in einigen Punkten bezüglich der Schlussfolgerungen abweiche, namentlich was die Notwendigkeit der Führung durch Preußen betreffe; aber eine freierliche Gestaltung der Verfassung würde eher den Süden gewinnen helfen. Bei seiner Richtung der Linken sei von einer Föderativ-Republik die Rede gewesen.

Abgeordneter Lasler, Rechtsprofessor (Berlin) hielt den Abgeordneten Bebel für einen Vertreter der Partei, die in Eberfeld-Barmen die Wahl des Herrn Ministerpräsidenten (Bismarck) sehr kräftig unterstützt hat, der Partei, deren vornehmlicher Vertreter in der zweiten Wahl nur durch die Bemühungen der liberalen Parteien geschlagen worden ist. „Ich mißbilligt er von A bis Z die Politik der Regierung“, wobei er allerdings die Gespräche, wie man sie in Bierstuben zu führen pflegt, hier klar abgespiegelt hat“. (Der Präsident weist diese Kritik zurück.)

Bebel (in einer persönlichen Bemerkung) freud sich, infolge Laslers Angriffe auf seine Parteistellung durch folgende Erklärung großen Irrtümern vorbeugen zu können. Es sei nicht wahr, daß er, Bebel, zu der Lassalleischen Partei gehöre, die in Eberfeld den Grafen Bismarck durchdrücken half; „Ich gehöre dieser Lassalleischen Partei nicht an, sondern einfach der radikal-demokratischen, oder, wenn Sie wollen, der Volkspartei, das ist ein wesentlicher Unterschied.“

Das war das erste Auftreten Bebels im Norddeutschen Reichstage. Was er seitdem dem deutschen Proletariat geworden und gewesen und was er ihm heute ist, das steht auf den Werten der Parteigeichte und in den Herzen der deutschen Proletarier unzerstörbar eingeschrieben.



Die geologischen Verhältnisse der deutschen Kalisalzlagervorkommen.

In der hannoverschen Handelskammer hielt Professor Rinne einen Vortrag, der illustriert im Druck erschienen ist (Hannover, Sände 1906, 60 Pf.) und in gemeinverständlicher Weise einen Ueberblick gibt über das in der Ueberschrift genannte Thema. Aus den höchst interessanten Ausführungen mögen einige Hauptpunkte hervorgehoben werden. Vor etwa fünfzig Jahren wurde bei Staßfurt zuerst ein deutsches Kalisalzlager durchsteuft. Da man den Wert des Salzes nicht kannte, so warf man die 6000 Zentner geförderten Materials auf die Halben. Doch wenige Jahre später schon bezeichnete der große Chemiker Justus Liebig das Staßfurter Kalisalzlager als „ein Glück für die deutschen Landwirte“. Seitdem hat die Kalisalzförderung einen riefenhaften Aufschwung genommen. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß auf der ganzen Erde kein anderes Land nennenswerte Kalisalz-Lager aufzuweisen hat, so daß die ganze Weltwirtschaft in Kalisalz ihren Bedarf bei den deutschen Gruben decken muß. Das kleinere Altermaterial, das sich die Erde selbst geschieben, weist den Kalisalzen ihren geographischen Platz in dem oberen Abschnitt der Triasperiode an, dessen untere Lage das Rotliegendes, dessen obere der Bockstein ist. Dabei kommt die Kalisalze stets mit Steinsalz zusammen vor und bilden zum Teil gewaltige Lager, die bei Staßfurt eine Mächtigkeit (Dicke) von 900 Meter, in Thüringen von 150 bis 250 Meter haben.

Es ist höchst interessant, die geologische Entstehung dieser Lager zu verfolgen. Man muß sich etwa die Vorstellung machen, das Deutschland zur Jetztzeit ein tiefes Becken darstellte, in welches das Meerwasser der Salze hineinführte, die es aus den salzhaltigen Gesteinen der Erdkruste gelöst hatte. Dieses Becken war offenbar von dem südlichen Ozean abgesperrt, so daß ein Rückströmen des Wassers ausgeschlossen war und das Wasser teilweise verdampfte, so daß die Ablagerungen auf dem sich senkenden Boden empornwuchsen. Nur aus so günstig zusammenwirkenden Umständen ist die unerhörte Dicke der Ablagerungen zu erklären. Beim Abtragen des wertvollen Materials hat man natürlich mit den mannigfachen Schwierigkeiten zu kämpfen. Namentlich die vielfachen Faltungen und Schrägungen der Erdrinde, die oft zu Senkungen und Verwerfungen der einzelnen Schichten geführt haben, stellen dem Bergedüßler nicht leichte Aufgaben. Auch die Aufschörungen durch das in der Erde zirkulierende Wasser bewirken vielfach große Komplizierungen. All dies ist recht anschaulich in der kleinen Broschüre geschildert und ausgeführt.

Die Schätzungen des Vorrates an Kalisalzen in unsern deutschen Lagern haben zu riesigen Zahlen geführt. Naturgemäß gehen die Schätzungen der einzelnen Autoritäten ziemlich weit auseinander, da den Berechnungen die exakte wissenschaftliche Grundlage mangelt. In einem Punkte aber stimmen sie alle überein in der Meinung, daß die Schätze an Kalisalz ungeheuer sein müssen. In den letzten 25 Jahren sind bereits für annähernd 1000 Millionen Mark Kalisalze aus dem deutschen Boden gefördert worden.

Diesen Schätzen drohen aber auch bedeutende Gefahren. Es haben sich eine große Zahl von Gesellschaften gebildet, die an dem Abbaue dieser Bodenschätze profitieren wollen. 34 Werke sind im Betriebe und etwa 100 Bohrtage eifrigsten Hoffen, auch bald fördern zu können. Die vielen Bohrungen sind für die unterirdischen Wasserströmungen von großem Einfluß und können leicht zum Eindringen des Wassers in die bestehenden Gruben führen. Dann sind aber die Gruben oft verloren, weil die Salze gelöst und fortgeführt werden und sich auf die Weise der bergbaulichen Gewinnung entziehen. Dieser rein kapitalistischen Ausbeutung der Bodenschätze, die nicht einzelnen und Gesellschaften gehören, sondern der ganzen Nation, kann nur durch eine Verstaatlichung des Kalibergbaues vorgebeugt werden. Die Kalischätze sind die Sparpfennige geologischer Epochen und können nicht wieder ergänzt werden. Es ist daher unabwendbare Pflicht der Nation, sich ihrer ganz zu bemächtigen. Bei vorsichtsamem Abbaue werden die deutschen Kalisalzvorkommen es gestatten, die Welt in noch weit größerem Maßstabe, als es jetzt geschieht, mit dem Salze zu versorgen, das im Verein mit Phosphaten und Stickstoff Verbindungen den Pflanzen die Kraft zu verdoppeltem und verdreifachtem Wachstum gibt.

L. e.

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zensurennot! In der Sächsischen Schulzeit wird von Karl Bernwardt geschrieben:

Es ist Zensurenzeit! Eine arbeitsreiche Zeit! Und ich sitze zu Hause und habe vor mir die große Liste liegen. Nach bestem Wissen und Gewissen will ich Zensuren geben, das habe ich mir vorgenommen. Aber wie gewissenlos muß ich mir doch vorkommen wenn ich mich mit andern vergleiche. Ja, so genau wie die neume ich's nicht! Ist das nicht ein großes Unrecht von mir? Unbedingt gewissenhaft sind jene. Das ganze Jahr haben sie Material gesammelt, besonders zur Bestimmung vom Sittlichen Verhalten, von Fleiß, Aufmerksamkeit, Ordnungsliebe. Nun haben sie Unterlagen, ganz genaue Unterlagen zur Zensurung. Mit viel Mühe und Sorgfalt haben sie Bücher geführt das ganze Jahr hindurch, und da steht alles drin, was sie jetzt brauchen. Nun haben sie's leicht, und dabei sind sie vollkommen gerecht und können jede ihrer Zensuren mit dem nötigen Aktenmateriale belegen.

Ich habe einmal ein solches Buch gesehen. Es war liegen geblieben, und da habe ich — neugierig wie ich nun einmal bin — hineingekuckt. Aber sehr bald und sehr schnell habe ich's dann wieder zugezogen und weggelegt. Was drin stand? Nun:

„25. Mai. Müller kam zwei Minuten zu spät. Er wurde verwahrt.“

Paul hatte kein Taschentuch mit, er hat auch schlecht gelesen. 4.

Danke hat seine Stiefeln schlecht gepußt.

Am 27. Mai kam Müller trotz Verwahrung wieder zu spät.

Hermann hat kein Löschblatt im Tagebuch.

Friedrich Spruchbuch vergaßen.“

Und so geht's fort, tagelang, wochenlang, monatlang, durchs ganze Jahr. Aber zur Zeit der Zensuren tut das Büchlein dann unschätzbare Dienste. Da wird zusammengerechnet, wie vielmal denn Müller im Jahr zu spät gekommen ist, wie oft

des sein Taschentuch, jener keinen Federhalter mitgebracht, wie oft etwas nicht vollständig oder nur unrichtig geleert war. Was mir wird bange, wenn ich dran denke.

Auch ich will Zensuren geben und habe nichts von alledem. Wie soll ich das nur fertig bringen! Ja, die andern haben recht, wie sie's treiben, ist's leichter, sicherer, unbeschwerter. Und ich! Ach, ich möchte mir bald schuldbewußt vorkommen. Ja, sie jähren; zu spät gekommen, einmal, zweimal, dreimal, macht einen Grad, an Ordnungsliebe einen Grad schlechter; freunden nicht sicher geleert, gestocht, also zwei Grad niedriger; usw. Ja, so kann ich's nicht machen.

Doch ich will anfangen. Vor mir erwacht ein lachendes Kindergezicht. Dich soll ich zensieren. Wohlan, aber wie! Endlich, und ich schreibe einige Ziffern. — Ich ärgere mich über mich selbst. Es stimmt nicht. — Ich ändere. — Stimmt's nun? — Nein, auch nicht. — Ich schreibe andere Nummern, ja, und nun ist's immer noch nicht richtig. Wann wird es nur einigermaßen genau werden? Ich verzweifle. Wohl nimmer. Und doch muß ich Zensuren geben. Sie mögen stehen bleiben. Aber das Gefühl läßt mich nicht los, daß es nicht wahr ist, was da steht, daß ich dem Kinde unrecht tue. Unquitteden bin ich mit mir selber.

Aber würde es denn anders sein, wenn ich's anders anfiinge. Ja vielleicht. Wenigstens die die andern aufrieben mit dem, was sie geleistet.

Vielleicht auch nicht. Ja, sie rechnen und rechnen, zählen die kleinen Verchlungen und Zufälligkeiten zusammen und drücken sie in einer Zahl aus, und die ist richtig, das heißt, sie stimmen für all die Kleinigkeiten, aber für das Kind paßt sie wohl selten, wohl niemals. Kalt, und da liegt's. Jetzt weiß ich auch, warum meine Zensuren mir nie zusagen, auch nie zusagen können. Sie sollen das Kind charakterisieren, und das ist nicht möglich.

Wie kann ich das träumerische, gemüthvolle Mädchen mit seinen sanften Augen durch eine Zahl einschätzen? Wie dem wilden, trotigen, aber doch auch wieder weichen Jungen dadurch gerecht werden? Hier frisches, fröhliches Leben, Leben voll Lust und Lebensmut, voll Schmerz und Leid, von Sehnen und Erreichen — dort eine nackte, kalte Zahl. — Ist es möglich, beides zu vereinigen?

Erstklassiges aus der ersten Klasse. Am Montag vor acht Tagen lagte bekanntlich in einer Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses bei Beratung des Eisenbahnetats der konservative Abgeordnete v. Branden stein, sehr viele Leute hätten in neuerer Zeit die Erfahrung gemacht, daß die Coupees erster Klasse überfüllt seien, und was die Gesellschaft anlauge, so habe man in der zweiten Klasse mehr Aussicht, angenehme Reisegelegenheiten zu finden als in der ersten Klasse. Denn in dieser fährten meist höhere Eisenbahnbeamte (Bauinspektoren) und Reichstagsabgeordnete. Mit Bezug hierauf wird der hiesige Zeitung eine kleine Geschichte mitgeteilt, die sich vor nicht zu langer Zeit auf der Strecke Rudolfsgraben zugetragen habe. Ein höherer Eisenbahnbeamter sah mit einem ihm unbekanntem Herrn in einem Coupé „erster Güte“ und wollte sich eine Zigarette anzünden. Da nun das Rauchen in der ersten Klasse nur mit Erlaubnis der Mitreisenden gestattet ist, wandte er sich an sein Gegenüber mit der Bitte, rauchen zu dürfen. Die Erlaubnis wurde ohne weiteres verweigert. Als nach kurzer Zeit der „Unbekannte“ aus einer Station einen durch einen Bedienten gereichten Ambix verzehrt hatte, streckte er sich eine Zigarette an und sagte zu dem Bedienten:

„So! Nun können Sie auch rauchen!“

„Dieses Mal verbitte ich es mir!“ sagte der Angeredete.

„Da würde der Reisende „erster Klasse“ höchst aufgebracht und tief:

„Was fällt Ihnen ein? Ich bin der Baron A!“

„Und ich bin der Regierungsrat S. bei der Eisenbahndirektion in R. und verbitte mir, daß Sie rauchen, sonst werde ich mich veranlassen, die Sache dem Vorstand der nächsten Station zu unterbreiten!“

Dieser feudale Passagier „erster Güte“ war kein Reichstagsabgeordneter!

Weiteres.

Die Prinzessin im Theater.

(Im Vorzimmer der Postloge.)

Von Alexander Roszkowski (Berlin).

Der Theaterdirektor: „Hohe Ehre — demütig erfreut — in Ehrfurcht erstehend —“

Der Hofmarschall: „Schon gut! Alles selbstverständlich; — es kommt doch nichts Unangenehmes in dem Stück vor?“

Direktor: „Bewahre, Excellenz, wir geben ja heut' den Wilhelm Tell von Schiller.“

Hofmarschall: „Anmerken, die Prinzessin, von der Sie zu sprechen die hohe Gnade haben, ist jung verlobt, wir müssen

da die äußerste Rücksicht walten lassen. Sagen Sie, Herr Direktor, Wilhelm Tell, ganz recht, kommt da nicht eine Szene vor, wo auf offener Szene gebadet wird?

Direktor: „Ganz ausgeschlossen, Erzellenz, in meinem Theater wird überhaupt nie gebadet. Sie meinen vielleicht den Auftritt, in dem Baumgarten von seinem Weibe erzählt, der Burgvogt habe ihr anbefohlen, ihm ein Bad zu rüsten.“

Hofmarschall: „Ja, ja, auf mein Gedächtnis kann ich mich nicht verlassen, es wird also doch gebadet! Das muß geändert werden.“

Direktor: „Um Gottes willen, Erzellenz, in zehn Minuten soll der Vorhang hochgehen!“

Hofmarschall: „Läßt sich alles machen. Ich hab' schon einmal in fünf Minuten eine ganze Tafelordnung geändert, das ist doch wohl komplizierter. Und Sie haben ja mehrere Dramaturgen im Haus. Also das Bad fällt fort, und der Burgvogt läßt sich von der Frau ein Kaffeebrühstück oder ein Hühnerrikaffee rüsten. Das sind wir der Prinzessin schuldig. Und, hören Sie, da ist wohl noch so eine böse Stelle, wo der Dingoda, wie heißt er doch schon, der Melchtal, behauptet, er würde einen hoch droben von der Jungfrau herunterholen. — Sie begreifen, das ist höchst unpassend, das darf er nicht sagen, sehen Sie doch statt der Jungfrau den Chimborasso.“

Direktor: „Das ist unmöglich, die Geschichte spielt doch in der Schweiz!“

Hofmarschall: „Na ja, Schweiz, das ist überhaupt so eine Sache! Die Schweizer führen Redensarten, da können einem erwachsenen Manne die Haare zu Berge stehen, geschweige denn einer jungen Prinzessin. Ich besinne mich ganz genau, daß da einer in dem Stück sagt: „Schwöret nicht zu Dürreich, wenn ihr's könnt vermeiden“; und die Prinzessin fährt moqtan nach Wien! Streichen Sie das alles ganz heraus, das ist das einfachste. Und die Geschichte mit dem Hut muß auch geändert werden.“

Direktor: „Aber weshalb denn, Erzellenz?“

Hofmarschall: „Ganz unter uns, Herr Direktor: Die Hofdame der Prinzessin ist ein bißchen groß und schlant, und gerade hat sie einen etwas merkwürdigen Hut auf. Wenn die nun auf der Bühne den Hut auf der Stange anodden, Sie begreifen, da könnten sich indistrete Blicke nach der Hofdame verirren, also bitte, lassen Sie die Szene fort, sicher ist sicher; und die bekannten unsäitigen Worte, wo der Mann das Fenster zuschneißt.“

Direktor: „Aber das kommt ja im Götz von Berlichingen vor, nicht im Wilhelm Tell!“

Hofmarschall: „Ich meine ja auch nur die Gesinnung, die ist identisch, da kann ich mich auf mein Gedächtnis verlassen. Also kein Widerstand gegen die Reichsordnung, das ist nichts für die Ehren einer jungen Prinzessin.“

Direktor: „Ja, was soll denn da aus der Mülli-Szene werden?“

Hofmarschall: „Das ist überhaupt eine fatale Ungelesenheit, daß die Leute da nämlich auf den Bergen herumbummeln und sich nicht um ihre Hauswesen kümmern. Wissen Sie, Herr Direktor, die Mülli-Szene können Sie am besten in die gute Stube bei Tell verlegen, und die biederen Schweizer könnten da über den Wintersport sprechen, dafür schwärmt die Prinzessin überhaupt so sehr, und was ich hauptsächlich bemerken wollte, geschossen darf in dem Stück auch nicht werden, die Prinzessin ist so nervös.“

Direktor: „Aber, Erzellenz, mit der Armbrust! das knallt doch nicht!“

Hofmarschall: „Knallen oder nicht, das ist ganz egal, es ist aufregend, besonders wenn ein Vorgesetzter als Zielscheibe dient. Die Prinzessin ist Chef eines Regiments und in dieser Hinsicht besonders empfindlich.“

Direktor: „Bedenken Sie doch, Erzellenz, ein Tell ohne Armbrust ist undenkbar!“

Hofmarschall: „Gut, ich will Ihnen die Konzession machen, lassen Sie ihm die Armbrust, aber erheben Sie den Gehler durch einen Gemshof. Sie waren da außerdem viel Zeit, und daß ist notwendig, da die Prinzessin gern bis zum Schluß des Schauspiels bleibt und um neun Uhr im Schloß zum Tee er wartet wird. Also besetzen Sie sich ein bißchen mit den paar Knechtbrotkrumen und lassen Sie gleich anfangen, sonst könnte die Prinzessin gerischen, unruhig zu werden!“

*** Schreckliches Strafgericht im Abstinenzverein.** In den Mättern findet man folgenden gelungenen Bericht über den Verlauf einer Sitzung in einem Antialkoholischerverein: Vorgesitzender: Glycerin Tränenichwamm: „Liebe Brädesbrüder! Weber unser bisheriges Mitglied Anstreichermeister Binsenstrahl habe ich Ihnen sehr betäubende Mitteilungen zu machen. Der Untwürdige hat sich zu alkoholischen Erzeugnissen der bedeutendsten Art wiederholt hinreichend lassen. (Genuamel.) Nicht nur, daß er einen Spirituskocher besitzt, und ein Weingeist Thermometer

am Fenster hängen hat . . . (Unglaublich! Hörst, hörst!) . . . nein, er verwendet auch den Alkohol in seiner Werkstatt zum Ladierten! (Anhaltende laute Entrüstung.) Ja, noch mehr als das, er rührt auch seine Farben in Biergläsern! (Wah!) Und was gerade fürchterlich ist: Bedenken Sie, für seine Stiefeln, dieselben Stiefeln, in denen er diesen Raum betritt, verwendet er zum Anrühren der Schuhwichse — Biercreme! (Lauter Lärm!) Stürmische Ruf: „Hinaus mit dem Wüßling!“

Zweideutiges Lob. „Verehrter Herr Rechtsanwält, ich bin Ihnen sehr verpflichtet. Ich habe meinen Prozeß grogartig gewonnen!“ — „Habe ich Sie denn vertreten?“ — „Nein — aber meinen Gegner!“

Ja, freilich!

Zwanzig Kamele schafft man Zur Zucht für Südwestafrika an. Man hoffte, sie würden sich zu Ehren Mittelafrikas kräftiglich vermehren.

Doch wollte sich nicht der Wunsch erfüllen, Es kamen nur ganz wenige Füllen, Und die Weifen sprachen: „Si verflucht, Das Klima paßt nicht für diese Zucht.“

Undes, nur nicht den Mut verlieren: Die werden sich schon akklimatisieren.“ Jedoch die Jahre kommen und gehen, Und immer noch ließ sich kein Nachwuchs sehen.

Da fand sich ein ganz gerissener Hund, Der ging der Sache mal schief auf den Grund, Und jagte schmunzelnd mit frühem Mute: „Kunststück! Neunzehn Hengste — und eine Stute!“

— Da kam ihnen allen das Verständnis, Und sie lobpriesen die neue Erkenntnis. Wie aber rühmen die kräftigen Barden, Die solche Rüsse so schneidig machen. Von Romboßja bis zu der Smatop-Bucht Was für Kamele! Und was für 'ne Zucht! Gottlieb (im Tag).

Aleins Inackmandeln.

Auflösung aus Nr. 11. 178. Aufgabe: Freiligrath.

- 1. Freischütz, 2. Kobort, 3. Elster, 4. Zinkerburg, 5. Laute, 6. Immunität, 7. Granit, 8. Rhabarber, 9. Alsen, 10. Erpöls, 11. Seemann.

Richtige Lösungen sandten ein: Fr. Grundmann, G. Ludwig, D. Sorgenfrei, G. Gödel, C. Bach, Fr. Scheidner, C. Gaase, Fr. Dannenhera, L. Gorges, G. Krehshmar, D. Köpfer, G. Jelder, A. Krause, B. Friedrich, G. Holde, Frau C. Hochbach, Frau Luise Niesel, Fr. Menge, Fr. Rippich, G. Aller, B. Mohr, W. Friede, G. Bulschendorf, Maximilian Fr. Stolle, A. Lehmann, C. Krüger, B. Zimmer, Frau Sachse in Halle; A. Voer in Ammendorf; W. Bickler, L. Meiser in Löbesjün; Frau M. Wölkel, Diemitz; G. Heyne in Dierfeld; A. Sprang in Selau; B. Kolbe, B. Foth, C. Stroh in Naumburg; C. Piefking in Theißen; Fr. und M. Werner in Bröditz; J. Rudolf, C. Goetz in Zeitz; Frau A. Claus in Wolfen; Frau M. Spengler in Bitterfeld; R. Brandt, Dortmund; Frau Rühlemann in Torgau; W. Trummer in Teagarth; Th. Käßler in Meuschau; R. Klapper in Eisleben; G. Rügner in Brettin; B. Hoffmann in Merseburg; Marie Raute in Eisenburg; Frau M. Kemner in Bitterfeld; G. Demmar in Müllerdorf; B. Utecht in Merseburg; W. Girlich in Halle.

Neue Aufgabe.

Nr. 179. Magisches Quadrat.

In die Felder nebenstehenden Quadrats sind die Buchstaben A, U, B, B, B, B, C, C, C, G, L, R, R, L, H. darat einzutragen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend bedeuten:

- 1. Eine Erdvertiefung.
- 2. Ein Feldprodukt.
- 3. Biblischer Name.
- 4. Ein Gewässer.

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes, Rättelecke der Unterhaltungsbeilage.

